

Ausländer in der Berufspraktischen Bildung

Die Tatsache, dass bei den Ein- bis Vierjährigen in der Schweiz der Anteil der ausländischen Kinder grösser ist als jener der Schweizerkinder, wird spürbare Auswirkungen im Bildungsbereich haben, in wenigen Jahren logischerweise auch auf der Sekundarstufe II. Der heute bereits relativ grosse Anteil von ausländischen Jugendlichen in den Klein- und Anlehrklassen zwingt uns, uns mit der beruflichen Integration ausländischer Jugendlicher im Hinblick auf die neu zu schaffende Berufspraktische Bildung auseinander zu setzen.

Sowenig es *den* ausländischen Jugendlichen gibt, so wenig gibt es *allgemeingültige* berufliche Integrationsmassnahmen. Mindestens müsste man hier nach Gruppen differenzieren, z.B. die Gruppe der Spätmigrierten, die Gruppe jener, welche bei uns einen grossen Teil oder die gesamte Sekundarstufe I durchlaufen haben und die Gruppe der zweiten Generation. Damit hätten wir aber in erster Linie die sprachliche Kompetenz grob festgelegt. Diese jedoch als einziges oder Hauptkriterium für die berufliche Integration zu verwenden, wäre und ist ein Trugschluss, wie die Erfahrungen zeigen. Vernachlässigt wird dabei der soziokulturelle Aspekt, der sowohl den Spätmigrierten wie den Jugendlichen der zweiten Generation betrifft.

Die prozentualen Anteile der ausländischen Jugendlichen in Kleinklassen, Regelklassen, Berufsklassen, Anlehrklassen und Gymnasialklassen machen die Ungleichheit der Bildungschancen deutlich.

Bildungsschranken

Während ich diesen Artikel schreibe, werde ich mit einem konkreten "Eingliederungsfall" konfrontiert, an dem ich Bildungsschranken aufzeigen kann. Ein ausländischer Junge, 16 Jahre alt, absolvierte als Spätmigrierter drei Realklassen und steht nun vor der Berufswahl. Nach verschiedenen Schnupperlehren entschliesst er sich, Schreiner zu lernen. Der zukünftige Lehrmeister äussert sich über Ismael: "Er macht mir einen intelligenten Eindruck, obwohl ich ihm vieles zweimal und in Schriftsprache erklären muss, bis ich sicher bin, dass er es versteht. Einige einfache Rechnungstests haben mir gezeigt, dass er in diesem Fach einige Lücken aufweist. Auch im räumlichen Vorstellungsvermögen und im handwerklichen Können "bringt" er weniger, als unsere hiesigen Schulabgänger. Ohne Hilfe hätte er vermutlich überhaupt keine Chance und würde hoffnungslos ins Wasser geworfen. Den Anlehrvertrag muss eine Dolmetscherin der Caritas den Eltern übersetzen."

In der Anlehrklasse für Bauberufe wird Ismael nun einerseits in der Sprache individuell gefördert und im Fachunterricht erhält er die Grundbegriffe der Mathematik sowie technisches Zeichnen zur Förderung des räumlichen Vorstellungsvermögens. Da der selbe Fachlehrer auch in der Regellehre die Schreiner unterrichtet, kann er abschätzen, ob und wann eventuell ein Wechsel in die Regellehre möglich wäre.

Abgesehen von der mangelnden Sprachfähigkeit bauen sich hier weitere, oft gravierendere Schranken auf, die sich nur bei genaueren Kenntnissen der Situation erkennen lassen.

Soziale Schranken

Die Eltern sprechen praktisch kein Deutsch, sie sind vollständig auf fremde Hilfe angewiesen. Ihre eigene Bildungsbiografie lässt den Schluss zu, dass sie bereits im Heimatland einer

eher tieferen Sozialschicht angehörten. Demzufolge haben sie als Ungelernte und Flüchtlinge auch bei uns erst recht einen sozial niedrigeren Status. Obwohl Ismael hier mindestens drei Jahre die Schule besuchte, fand praktisch *keine Interaktion zwischen Schule und Elternhaus statt*. Die *ökonomischen Schranken* und/oder *eine mangelnde Einsicht in die Bildungsnotwendigkeit* führten zu keiner Aktivität im Sinne von zusätzlicher Förderung des Jungen. Es ist eine Tatsache, dass die Ausländer rund einen Fünftel der von der Armut überdurchschnittlich betroffenen Bevölkerungsgruppen ausmachen und auch viele der übrigen Ausländer haben ein *tieferes verfügbares Einkommen* als die Schweizer. Mit einem Teil ihres Einkommens unterstützen sie vielfach noch Familienangehörige in ihrem Heimatland oder investieren dort für eine spätere Rückkehr, weshalb für Bildungsmaßnahmen wenig oder gar nichts zur Verfügung steht.

Kulturelle Schranken

Über den Wunsch nach einer beruflichen Ausbildung lässt sich letztlich nur spekulieren. Es kann ein echtes Bedürfnis nach sozialem Aufstieg vorliegen. Vielfach liegen aber auch *unechte Motive* vor, indem man sich zum Beispiel mit einem Lehrvertrag ganz einfach etwas mehr Sicherheit der Aufenthaltsgenehmigung erhofft. Ismael tritt nun eine Ausbildung an, für die es *keine Vorbildfunktion von Seite seiner Eltern* gibt. Die Eltern können sich mangels Sprachkenntnissen gar nicht richtig orientieren über ein für sie *fremdes Berufsbildungssystem*, und selbst wenn sie es könnten, bleibt es ihnen bis zu einem gewissen Grad fremd, da sie es nicht selber durchlaufen haben. Ismael wurde in die reguläre Oberstufe eingegliedert. Als eine gravierende kulturelle Schranke muss aber unsere *mangelnde Bereitschaft zur Integrationshilfe* gelten. Das beginnt bei der unseriösen Abklärung und allzu raschen Einstufung in die Kleinklasse und setzt sich fort in der Abschiebung in eine Anlehre, abgesehen davon, dass vielfach erst ein arbeitsmarktlicher Notstand Betriebe dazu zwingt, Ausländer überhaupt in eine Ausbildung zu nehmen.

Oder wie Romano Müller behauptet: "Ich vertrete hier die Auffassung, dass die Angleichung des *durchschnittlichen* schulischen Erfolgs der ausländischen Schüler und Schülerinnen und Jugendlichen an jenen der einheimischen Schüler/innen ein wesentlicher Gradmesser für die Bereitschaft bzw. das Potenzial einer majoritären Gesellschaft ist, ausländische Schüler/innen zu integrieren." Müller spricht in diesem Zusammenhang auch von einer "Abschottung der höheren Ausbildungsgänge der Sekundarstufe II gegenüber mehrsprachigen Ausländer/innen!"

Auf der andern Seite fördert die (vielfach) selbstgewählte Isolation der Ausländer, der Gebrauch der Heimatsprache in der Familie und das Abschotten in ethnischen Herkunftszirkeln die Integrationsbestrebungen ebenso wenig. Natürlich ist es legitim, dass sich Migranten die Option der Rückkehr offen lassen und aus diesem Grunde ihre Wurzeln besonders pflegen, was es jedoch den Jugendlichen zwischen den Kulturen nicht einfacher macht und unser Verständnis erfordert.

Ich bin mir bewusst, das Problem der Ausländer nur ansatzweise und vor allem aus der Sicht des Schulalltags aufgezeigt zu haben. Es sind aber elementare Erkenntnisse, die notwendigerweise in der Gestaltung und Umsetzung der berufspraktischen Bildung mit einbezogen werden müssen. Doch vorher noch ein paar ebenso wichtige Erkenntnisse, die sich positiv auf die berufliche Integration auswirken.

Bildungschancen

Wenn die neuen Klassenlisten zu Beginn des Schuljahres vorliegen, freue ich mich jedes Mal, darin einige fremde Namen zu finden. Sie versprechen eine interessante Klassenzusammensetzung. Warum? Ludwig Hasler (Redaktor Weltwoche) beschreibt es so: "Einwanderer sind hungriger, also vifer, lebensdurstiger, also ehrgeiziger, neugieriger, also innovativer. Wogegen wir, die Eingeborenen, vergleichsweise satt sind, selbstzufrieden... Ihnen (den Fremden) fehlt die helvetische Behäbigkeits- und Vollcasco-Mentalität. Sie leben im Bewusstsein, sich dauernd bewähren – und sonst halt weiterziehen zu müssen." Ausländische Jugendliche haben mit unseren schulisch Schwächeren einiges gemeinsam; sie müssen sich behaupten, sie müssen um ihren Platz kämpfen, sie sind darauf angewiesen, Überlebensstrategien zu entwickeln. Oft sind sie es, welche die Aufbruchstimmung in die Klasse bringen und sich mit den "Einheimischen" in der Klasse zuerst solidarisieren.

Berufspraktische Bildung als Weg zur Integration

Häufig beklagte man sich darüber, dass die Anlehre ein Sammelbecken sei für all diejenigen, die aus irgend einem Grund durch das Netz der Regellehre fielen. Dies wird die Berufspraktische Bildung noch in vermehrterem Masse sein. Nicht nur die schulisch Schwachen finden hier ihren Ausbildungsweg. Jedermann hat nun laut Gesetz das Recht, über die Berufspraktische Bildung in die Arbeitswelt einzusteigen. Und das werden unter anderen auch viele Ausländer sein. Einerseits, weil sie sich mit einer kürzeren Ausbildung begnügen, andererseits, weil ihnen die sprachliche Barriere den regulären Weg versperrt. Wir werden es also mit ausgesprochen heterogenen Klassen zu tun haben. Dieser Umstand bedeutet eine grossartige Chance für die Berufspraktische Bildung, wenn wir sie wahrnehmen und nutzen. Die Berufspraktische Bildung könnte ein Profil mit Vorbildcharakter für das gesamte berufliche Ausbildungssystem bekommen. Warum? Weil sie gezwungen ist, sich zu öffnen, weil sie einen unschätzbaren Beitrag an die Integration und gegen Rassismus leistet und weil sie, wie kein anderer Schultyp, Bildungschancen fördert und damit zur Chancengleichheit beiträgt. Ich möchte meine Vision an zwei Beispielen kurz erläutern.

Beispiel 1: Spracherwerb

Nodari Claudio (Leiter Institut für Interkulturelle Kommunikation) stellt folgende Forderungen an eine nicht ausgrenzende und nicht assimilierende Sprachdidaktik:

- Spracherwerb braucht gute Vorbilder
 "In allen Fächern und insbesondere im allgemein bildenden Unterricht sollte die Hochsprache die allgemein benützte Sprachform sein. Menschen lernen weitgehend durch Nachahmung und so ist es auch beim Spracherwerb."
- Spracherwerb braucht fördernde Massnahmen
 "Sprachförderung geschieht idealerweise gekoppelt mit den Sachthemen, die im regulären Unterricht behandelt werden."
 "Die Zuversicht, überhaupt noch an einen Fortschritt in der Sprachkompetenz zu glauben, schwindet bei den Jugendlichen, je mehr sie all ihre Fehlleistungen wahrnehmen (müssen). Statt einer selektiven Auseinandersetzung mit einer begrenzten Anzahl von Fehlern wird ihnen allzu oft alles vorgehalten, was nicht korrekt ist. Das Selbstkonzept in Bezug auf die eigenen Sprachkompetenzen schwindet programmatisch bis zum völligen Verlust des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten."
- Spracherwerb braucht Zeit
 "Was wir wissen ist...., dass eine zugewanderte Person in zwei bis drei Jahren die Ortssprache nur in den seltensten Fällen perfekt lernen kann und dass sprachliche Fehler keinen Aufschluss geben über die Intelligenz."
 "Um dem enormen Sprachlernaufwand von zwei- und mehrsprachigen Jugendlichen gerecht zu werden, braucht es einerseits eine Öffnung aller Ausbildungsgänge auf der Sekundarstufe II, andererseits braucht es einen radikalen Perspektivenwechsel in der Beurteilung der Sprachkompetenz. Das Europäische Sprachenportfolio ist nur ein Instrument, das in diese Richtung weist."

Die Berufspraktische Bildung sieht ein Basisjahr vor, das den Erwerb und die Förderung der Basiskompetenzen Sprache, Mathematik (was ebenfalls mit Sprache zu tun hat) und Lerntechnik zum Ziel hat. Die berufsfeldorientierte Allgemeinbildung (zum Beispiel in der Form der Lernwerkstatt) trägt den Forderungen von Nodari Claudio voll Rechnung. Fremdsprachige Schüler, denen das Integrationsjahr zum Erwerb der Sprache nicht ausreicht, finden hier eine Fortsetzung. Durch die Förderung des selbstgesteuerten Lernens machen Schüler schneller Fortschritte und durch den Einsatz von Portfolio und individualisierendem und praxisorientiertem Sprachenunterricht wird ein Perspektivenwechsel in der Beurteilung und Erlernung der Sprachkompetenz vollzogen. Da wir wissen, dass es zur Behebung aller "Sprachdefizite" mehr als eine Generation braucht, orientieren wir uns an Sprachkompetenzen, die eine Ausbildung ermöglichen und schaffen Spracherleichterungen, die den Erwerb eines Abschlusses "trotzdem" ermöglichen.

Beispiel 2: Interkulturelle Pädagogik

"Interkulturelle Pädagogik ist keine Ausländer/innen-Pädagogik" (Peter Füglistner, Weiterbildung Schweiz – Institut für Berufspädagogik). Die Berufspraktische Bildung ist ein Ausbildungstyp, der von seinem Auftrag her offen sein muss. Die Heterogenität der Zielgruppen erfordert ein Bildungsangebot, das ein vertieftes Eingehen auf besondere Umstände und Bedingungen ermöglicht und unterschiedliche, kulturell geprägte Inhalte und Perspektiven zur Geltung bringt.

Eine interkulturelle Pädagogik ist der beste Beitrag gegen Rassismus. Es ist nachvollziehbar, dass in erster Linie Unterprivilegierte sich durch die Migranten konkurrenziert fühlen. "Es ist immer dasselbe: Wenn der ökonomische Wandel so verläuft, dass Privilegien umverteilt werden und Armut entsteht, dann beginnt man, Fremde, Einwanderer, Asylsuchende als bedrohlich zu empfinden; dann kommt Rassismus ins Spiel." (Ludwig Hasler) Ein Miteinander in der Ausbildung hilft Vorurteile abbauen und Verständnis aufbauen.

Eine interkulturelle Pädagogik bringt (auch) der Wirtschaft neue Impulse. "Tief in uns sitzt der Irrglaube, wir hätten es längst geschafft, müssten der Welt nichts mehr beweisen, hätten gar einen Anspruch, dass die Welt unserer Seriosität applaudiert. Nur, die denkt nicht daran. Im Modernisierungsprozess zählen keine alten Meriten. Wenn wir im Globalisierungswettbewerb eine Rolle spielen wollen, müssen wir mitrennen, uns pausenlos was einfallen lassen. Man kann das blöd finden, doch so will es nun mal das Gesetz des globalisierten Kapitalismus. Und falls unsere eher bewahrende Mentalität Mühe hat, diesem Gesetz zu folgen, bleibt uns eine Chance: andere Mentalitäten, hungrigere, durstigere, beweglichere, in unsere Gemeinschaft zu integrieren." Den Worten von Ludwig Hasler bleibt nichts mehr zuzufügen!

Wir müssen wegkommen vom herkömmlichen Denken, welches die Anlehre als eine Ersatzlösung, als das kleinere Übel zum Ungelerntenstatus betrachtete. Die Berufspraktische Bildung ist eine attraktive, echte Alternative zur Regellehre, wo junge Menschen mit vorwiegend praktischer Begabung, Einheimische und Fremdsprachige gemeinsam an ihrer massgeschneiderten und ganzheitlichen beruflichen Ausbildung arbeiten. Ein Glücksfall für beide!

Literatur

Diamond, Jared. Arm und Reich. Fischer Taschenbuch Frankfurt am Main. 1999

Kersting, Wolfgang. Theorien der sozialen Gerechtigkeit. Verlag J.B. Metzler Stuttgart. 2000

Robert, E. Lebensqualität und Armut in der Schweiz. Haupt Verlag Bern. 1997

Sturny-Bossart, Gabriel. Behindert und fremd. Edition SZH Luzern. 1998

Integration und Re-Integration. SIBP Schriftenreihe Nummer 12

Lernen in einer neuen Kultur und Sprache. SIBP Schriftenreihe Nummer 9

Schweizer sein – Schweizer werden. Stiftung Dr. Edmund Müller Beromünster. 2000

Autor: Peter Ming